

Biblische Grundlagen für eine schöpfungsgemäße und ganzheitliche Lebensweise

GRUNDLEGENDES

- Gott ist der Schöpfer. Er freut sich über seine Geschöpfe und liebt sie. Alles Geschaffene ist verletzlich und vergänglich. Als Kinder Gottes lieben wir Gottes Schöpfung und machen uns zu ihren Beschützern.
- Das Thema „Biblische Grundlagen für eine schöpfungsgemäße und ganzheitlichen Lebensweise“ hat drei Dimensionen: (a) der Umgang mit *sich selbst*; (b) der Umgang mit den *Mitmenschen*; (c) der Umgang mit der *außermenschlichen Schöpfung*.
- Die biblisch-christliche Religion, wie sie in der Geschichte Gestalt angenommen hat, hat ihre Stärke im Bereich (b), dem Bereich der *Mitmenschlichkeit* besonders ausgeprägt.
- Der Bereich (a), *Umgang mit sich selbst*, ist im herkömmlichen Verständnis des christlichen Glaubens ein Nebenthema. Es fand eine begrenzte kirchliche Heimat bei Mystikern und Mystikerinnen und in der meditativen Frömmigkeit der Klöster. Der Protestantismus hat die Aufmerksamkeit auf sich selbst nicht wirklich in den Blick genommen. Er ist nicht so sehr beschaulich als vielmehr aktiv wollend und handelnd.
- Heute nehmen Christen, die Ganzheitlichkeit und Balance in sich selbst suchen, neben Einkehrwochen im Kloster, Jakobsweg etc. auch Anleihen beim Buddhismus in der westlichen Softversion, in der er sich bei feinsinnigen Zeitgenossen das Flair der „besseren“ Spiritualität zugelegt.
- Ein Konzept von Ganzheitlichkeit, das nur um sich selbst, die eigene Gesundheit, die eigene Balance, den eigenen Seelenfrieden kreist, kann nicht die Adjektive „biblisch“ oder „christlich“ für sich beanspruchen. In der Bibel geht es immer auch um den anderen, um das „Wir“, um das Ganze.
- Den Bereich (c), *die außermenschliche Schöpfung*, hatte das Christentum lange nicht im Fokus. Verständlicherweise hatte da die Ausrichtung auf die Ewigkeit und die Errettung des einzelnen Menschen aus der Vergänglichkeit und für die Ewigkeit einen prägenden Einfluss. Im 20. Jahrhundert hat man das Thema zunächst verschlafen. Idealisten und Menschen guten Willens außerhalb der Kirchen machten sich zu Vorreitern in Fragen der Ökologie. In den christlichen Raum drang das Thema Anfang der 70er-Jahre durch die Tür der Ökumene ein. Das Motte: „Friede und Gerechtigkeit“ wurde ergänzt durch: „und Bewahrung der Schöpfung.“
- In manchen christlichen Kreisen ist das Thema Ökologie noch immer verdächtig, als wäre ein Engagement in diesem Bereich eine weltanschauliche Gegenposition zu Mission und Evangelisation und dem Glauben an die Wiederkunft Christi.
- Die oben genannten drei Bereiche der Ganzheitlichkeit stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern fließen ineinander und beeinflussen sich gegenseitig. Um das an einem Beispiel anschaulich zu machen: Die Art und Weise wie ein Mensch in sich selbst zu einer versöhnten Ganzheit findet, beeinflusst seine Haltung zu anderen Menschen und zur Schöpfung – etwa in dem Sinn, dass er seinen Lebenshunger nicht primär durch Konsum befriedigt, oder dass er notleidende Menschen nicht danach beurteilt, ob sie sich Hilfe „verdient“ haben.

PRAKTISCHE TIPPS speziell für christliche Gemeinden werden am Schluss dieses Thesenpapiers vorgeschlagen.

WIR MENSCHEN UND DIE SCHÖPFUNG

- Wir Menschen sind Teil der gesamten Schöpfung, aus dem Ackerboden geformt und mit Lebensodem erfüllt (Gen 2) wie auch die Tiere. Wir sind eine unteilbare Ganzheit. Körper und Seele (Gedanken, Gefühle) beeinflussen sich gegenseitig. Das wissen wir mittlerweile. Dazu kommt der Geist. Er ist die Dimension, in der die durchtrennten Fäden der menschlichen Existenz aufgenommen und wieder mit Gott verbunden werden können. Der Geist beeinflusst dann Seele und Leib. Aber auch umgekehrt: Leib und Seele beeinflussen das Glaubensleben. Man denke nur an körperliche Schmerzen, Depressionen oder psychische Erkrankungen. Sie wirken auf die religiöse Vorstellungs- und Erlebniswelt manchmal tiefgreifend ein.
- Menschsein ist nur möglich in einer schicksalhaften Verbundenheit mit der gesamten Schöpfung.
- Es gibt aber eine zweite Dimension des Menschseins. Diese wird in der Bibel mit dem Begriff der Gott-Ebenbildlichkeit ausgesagt.
- „Ebenbild“ kommt aus der altorientalischen Königsideologie. Ursprünglich dachte man dabei an Königsstatuen, die in fernen Provinzen die

Präsenz des großen Herrschers vergegenwärtigen. Solche „Bilder“ verkörperten jedoch nicht nur dessen Machtanspruch, sondern auch sein Gesetz und Gerechtigkeit, d.h. die Gesinnung, den Ethos seiner Regentschaft. Im Fall der Stele des Hammurabi ist in dieses Herrschafts„bild“ das von diesem großen König erlassene Gesetz eingemeißelt.

- Wenn der Mensch also „Ebenbild Gottes“ ist, dann ist er beauftragt, den Geist, die Gesinnung, den Ethos und die Gerechtigkeit Gottes in der Schöpfung zu verkörpern.
- So gesehen sind wir zwar einerseits ganz und gar „Schöpfung“, stehen aber andererseits auch auf der Seite Gottes und der außermenschlichen Schöpfung gegenüber. Das heißt natürlich nicht, dass wir der außermenschlichen Schöpfung feindselig oder gleichgültig *entgegen* stünden. Es heißt vielmehr, dass wir von Gott an seiner erhaltenden Fürsorge für sie beteiligt werden.
- „Macht euch die Erde untertan“ heißt (1): Wir Menschen dürfen die Schöpfung nutzen und gestalten, jedoch nicht ausbeuten und zerstören. Das „Bebauen“ ist nicht zwangsläufig zerstörerisch! Man denke nur an Kulturlandschaften, die sich zu neuen Ökozonen entwickelt haben.
- „Macht euch die Erde untertan“ heißt (2): Auf den Spuren des „Creators“ (Schöpfers) sollen wir Menschen selbst „kreativ“ werden. Durch Forschen, Entdecken und Erfinden kommen wir dem Schöpfer auf die Spur. Wissenschaft und Technik an sich sind nicht das Problem. Das Pro-

blem ist, wie und wofür wir sie einsetzen. Ohne Forschung und Erfindergeist können wir die aktuelle ökologische Herausforderung nicht meistern!

- Der Mensch ist nicht mehr so, wie er ursprünglich geschaffen wurde. Er hat sich aus Gott entwurzelt. Das macht ihn zu einem Fremdkörper im Gesamten der Schöpfung. Er wird ein potentiell zerstörerisches Wesen. Das ist gemeint, wenn man vom Menschen als „Sünder“ redet.
- Die Sünde bewirkt (a) im Blick auf sein individuelles Leben: Der Mensch ist nicht mehr verankert in einem angstfreien Urvertrauen; er hat seine Mitte verloren. Er muss sich selbst zu etwas machen und „benützt“ dazu alles, was er um sich herum vorfindet.
- Die Sünde bewirkt (b) im Blick auf seine Mitmenschen: Der Mensch ist sich selbst der Nächste, kämpft für sich selbst und seine eigene Absicherung auf Kosten anderer; der gottlose Mensch macht sich selbst zu einem Gott, der um seiner Selbstverwirklichung willen auch „über Leichen“ gehen kann.
- Die Sünde bewirkt (c) im Blick auf die außermenschliche Schöpfung: Der Mensch befriedigt seinen Lebenshunger mit „Dingen“; er sichert sein Leben durch „Dinge“ und durch (vermeintliche) Macht über die Umstände. Das macht ihn zu einem Egoisten, der leicht eine Grenze überschreitet und dann zu einem auf seine Eigeninteressen und Ziele fixierten Ausbeuter wird.

WELCHE RESSOURCEN BIETET DER BIBLISCHE GLAUBE FÜR EIN GANZHEITLICHES LEBEN?

ALLGEMEIN

- DIE LIEBE ZUM SCHÖPFER: Der Schöpfer des Universums und des Lebens bis in die feinste Äderchen hinein ist unser Vater in Jesus Christus. Ja, Jesus selbst wird an einigen Stellen als der Schöpfungsmittler gepriesen (Kol 1,15-17). Wir lieben, was der Drei-Eine Gott liebt. Wir freuen uns an dem, worüber er sich freut. Liebe zur Schöpfung ist so gesehen eine Dimension der Anbetung.
- EHRFURCHT VOR DEM SCHÖPFER: Der Schöpfer ist der unendlich große und geheimnisvolle Gott, dessen Geist alles durchwaltet. Die Schöpfung gehört uns nicht, sondern diesem großen Gott. Wir können uns nicht wie kleine Götter gebärden, die mit dem Geschaffenen beliebig umspringen.
- VERANTWORTUNG VOR GOTT: Der Schöpfer wird uns dereinst fragen, wie wir mit unseren Mitgeschöpfen umgegangen sind, mit Menschen (auch im Blick auf die kommenden Generationen), Tieren, Pflanzen, dem Boden, der Luft, den Ressourcen. Die Umwelt ist kein lebloser Selbstbedienungsladen, in dem sich der Mensch bedenkenlos bedienen könnte. Wir werden die Fragen des Schöpfers beantworten müssen. Das heißt: Verantwortung.
- DAS STAUNEN: Unser „Blauer Planet ist ein wunderbarer Sonderfall im Universum. Das vielfältige Leben mit seiner genialen Funktionalität und seiner Schönheit konnte auf diesem „blauen Planeten“ nur in einem Zusammenspiel von ganz engen „Fenstern“ entstehen, durch minutiös aufeinander treffende Bedingungen. Darum ist es auch unter Wissenschaftler keineswegs ausgemacht, ob es im Weltall noch einmal die Konstellation solcher Rahmenbedingungen gibt. Auf jeden Fall ist die Erde ein fein gesponnenes Ergebnis seltener und kostbarer Einzelfaktoren. Für Menschen des Glaubens gilt: Staunen statt banaler Selbstverständlichkeit.
- DIE WAHRNEHMUNG DER VERLETZLICHKEIT DES LEBENS: Unser Planet ist endlich und in einem sensiblen Gleichgewicht. Ebenbild Gottes sein heißt auch, „Gärtner“ zu sein, zu pflegen und zu bewahren.
- BEWUSSTSEIN DER ABHÄNGIGKEIT VOM GANZEN: Jeder von uns ist eine leiblich-seelisch-geistige Ganzheit. Wir sind eingebunden und völlig abhängig von der Gesamtschöpfung. Auch unser Seelen-

leben, unser Befinden und Empfinden nährt sich aus der Gesamtheit der Schöpfung (z.B. Einfluss von Licht auf psycho-somatische Zusammenhänge)

- SCHALOM: Mit dem Begriff „Schalom“ bietet die Bibel einen hervorragend geeigneten Begriff für Ganzheitlichkeit an. Der Begriff bedeutet: Friede, Versöhnt sein, harmonisches Zusammenspiel, durch das sich das Leben vielfältig ausbreiten und segnend auf den Menschen und alle Geschöpfe zurückwirken kann. „Schalom“ beschreibt viele positive Kräfte im Blick auf das persönliche (Innen-)Leben, das gesellschaftliche Miteinander und das Verhältnis zur nicht-menschlichen Schöpfung.
- GERECHTIGKEIT: Dieser oftmals als unsympathisch empfundene Begriff wird spontan und irreführend meist nur „forensisch“ verstanden, d.h. im folgenden Sinn: Der Einzelne verhält sich moralisch und religiös tadellos und wird von einer göttlichen Instanz als Einzelperson „gerecht“ gesprochen. Richtig verstanden ist jedoch der hebräische Begriff für Gerechtigkeit primär ein Beziehungsbegriff. Mehr als die Gerechtigkeit des isolierten Einzelnen hat er damit zu tun, dass wir „einander gerecht werden“. Menschen, Haustiere, Wildtiere, Ackerboden, Gott – für jedes und jeden gelten bestimmte Vorgaben. Jedem Wesen kann und soll man auf spezifische Weise „gerecht“ werden. Der Antrieb, vor Gott gerecht zu sein, ist so verstanden nicht: Ich möchte *gerecht dastehen*, sondern: Ich möchte dem anderen *gerecht werden*.
- DANKBARKEIT STATT UNERSÄTLICHKEIT: Christen sind in unserer Zeit dazu berufen, die Haltung der Dankbarkeit zu kultivieren. Unzufriedenheit und ständiges Fordern prägen unsere Mentalität. „Immer mehr“ ist eine vergebliche Strategie, der nagenden Unzufriedenheit Herr zu werden. Gerade dieses „Immer mehr“ ist ein über den Massenkonsum wirkender Motor für Ausbeutung und Zerstörung (Billigstlöhne, Ausbeutung von ArbeiternInnen, Raubbau an den Naturschätzen).
- AUSGEWOGENHEIT ZWISCHEN SELBSTLIEBE UND NÄCHSTENLIEBE: Der christliche Glaube ist bekannt als Religion der Nächstenliebe. Es gibt aber eine biblisch legitime Sorge um Selbstschutz, um Fürsorge, Aufmerksamkeit für sich selbst und die Wahrung eigener Interessen. Offenbar rechnet die Bibel damit, dass dieser Aspekt völlig selbstverständlich bei uns funktioniert und nicht weiter entfaltet werden müsse. Er kommt daher nur an wenigen Stellen in der Bibel zur Sprache.
- In der heutigen Situation muss man das bewusst reflektieren. Einerseits durchschaut man an der „totalen“ christlichen Selbstlosigkeit zu viele Schattenseiten (verkappter Stolz, falsche Demut, ungebetene Einmischung in Angelegenheiten anderer, Befriedigung durch moralische Überlegenheit u.a.). Andererseits stehen wir einer egomanischen Kultur der Selbstbezogenheit („Ganz Ich“) gegenüber, die eine überlegte

Aussage zur genannten Balance fordert. Vermutlich ist die heutige Popularität des Buddhismus auf diesem Hintergrund zu deuten. Denn der Buddhismus ist seinen Grundlagen nach eher „selbstmühtig“ als „selbstlos“ bzw. „selbstvergessen“. Der Buddhismus kennt das Mitgefühl mit anderen Geschöpfen. Aber dieses darf einen nicht herausreißen aus der eigenen inneren Balance.

- Im direkten Vergleich ist der Buddhismus eher „a-pathisch“, das Christentum stärker „empathisch“. Damit ist bei engagierten Christen die Gefahr einer übermäßigen Verausgabung (Burn-out) viel stärker gegeben als bei Menschen, für welche die eigene Harmonie im Zentrum steht. In einer Zeit, in der alles ständig „im Fluss“ ist und sich dadurch der Grundstress der täglichen Lebensbewältigung laufend erhöht, ist die Fragen nach dem eigenen inneren Ressourcenmanagement aktueller denn je.
- „DAS GANZE LEBEN“ (DIE BERGPREDIGT JESU): Die Bergpredigt Jesu wird häufig missverstanden. Wir fühlen uns durch sie hoffnungslos überfordert. Die einen sagen, sie sei eine Utopie, die an der Realität der Welt und des Menschen scheitern muss. Dann wäre die Bergpredigt das kultur- und religionsgeschichtliche Dokument eines Idealismus mit hohem ästhetischen Wert aber keiner praktischen Anwendbarkeit. Die anderen sagen, die Bergpredigt solle uns nur vor Augen führen, dass wir sowieso zum Scheitern an Gottes Gebot verurteilt seien.
- Beides ahnt etwas Richtiges und ist doch in Summe falsch: Jesus stellt uns in der Bergpredigt vor Augen, wie das menschliche Leben ursprünglich angelegt war: ohne Existenzangst und unbesorgt im Gottvertrauen verankert; frei von egomanischer Gier und Sorge um die eigene Position und das eigene Image; auf das gemeinsame Wohlergehen und die gemeinsame Freude an den guten Gaben Gottes ausgerichtet; fröhlich und festlich, brüderlich und schweesterlich. Diese Lebensform hat er selbst verkörpert und verkündigt.
- Die schutzlose Lebensform der Bergpredigt werden wir angesichts des Bösen in der Welt, vor dem wir uns schützen müssen, nie komplett verkörpern können. Wir können sie aber als Einladung hören, uns von Jesus mit Gott versöhnen zu lassen und dann zumindest einzelne Schritte in diese Lebensform hinein zu wagen. „Ein wenig“ Bergpredigt – oder auch „ein wenig mehr“ Bergpredigt ist für jeden Christen lebbar und befreit dort, wo das gelingt, zu einer neuen Form der Natürlichkeit.

PRAKTISCHE TIPPS: Beachte die Punkte in Großmann, *Aufbruch in Gottes Zukunft*, S. 133-134.

WELCHE RESSOURCEN BIETET DER BIBLISCHE GLAUBE FÜR EIN GANZHEITLICHES LEBEN? IM BLICK AUF DIE „GANZHEIT“ DER EIGENEN PERSON?

- FRIEDE MIT GOTT. Die Bibel ist an diesem Punkt eindeutig: Der Mensch wird in seinem Innersten heil, wenn er versöhnten Anschluss an die Quelle des Lebens, d.i. an Gott durch Jesus Christus findet. „Befriedigung“ hat mit Frieden zu tun. Die sündige Gier des Menschen kann ausheilen zu maßvoller Genussfähigkeit, wenn ein Mensch wieder eingewurzelt wird in Gott. Dann können seine Bedürfnisse auch mit einfachen Mitteln gesättigt werden.
- LEIB, SEELE UND GEIST: Wir sind eine Ganzheit. Leib, Seele und Geist beeinflussen sich gegenseitig. Das geschichtlich entstandene Christentum hat diese Ganzheit oft zu Lasten des Körpers vernachlässigt. Hier müssen wir uns anhand der Bibel nachschulen lassen (z.B. O.H. Steck, Welt und Umwelt). Auch der Leib muss im christlichen Denken aufgewertet werden und zu seinem Recht kommen.
- ARBEITEN – RASTEN – FEIERN: So ist der biblische Lebensrhythmus des Menschen (W. Vorländer, Der Heilige Geist und die Kunst zu leben). In keiner anderen Religion wird der Mensch darauf verpflichtet, nach sechs Tagen „aufzuhören“ und am siebten Tag zu ruhen. (Schabbat heißt einfach: aufhören). Diese Feststellung führt zu weiteren Fragen:
- Wie können wir die Ressourcen des christlichen Glaubens dazu nutzen, um Freude an der ARBEIT zu haben und sie mit Überzeugung und innerer „Berufung“ zu tun? Wie finden wir aus wechselnden „Jobs“, die uns letztlich fremd bleiben, zu unserem „Beruf“? Dann wären wir wieder ein Stück mehr „bei uns selbst“ mitten in den alltäglichen Anforderungen und nicht so „entfremdet“ von der eigenen Arbeit.
- Wie können die Ressourcen des christlichen Glaubens genutzt werden, eine persönliche Kultur des RASTENS zu entwickeln? Gehört der Sonntagsgottesdienst dazu oder das tägliche Atemholen vor Gott? Das Wahrnehmen des Schönen und Guten um uns herum (ACHTSAMKEIT)?
- Wie können die Ressourcen des christlichen Glaubens genutzt werden, einen FESTKALENDER zu kultivieren, mit tiefen Sinngehalten und charaktervollen Ausdrucksformen, Symbolen und Traditionen? Wie kann so ein Festkalender ein Gegengewicht zum konsumlastigen und alkoholgeschwängerten Partywesen unserer Tage werden? Anmerkung: Christliche Feste wurden früher häufig durch eine Zeit des Fastens vorbereitet. Der Genuss der Festlichkeit wurde dadurch noch erhöht!
- UNBESORGTHEIT GEGEN EXISTENZANGST: Jesus sieht das kindliche Gottvertrauen als Kraft, die das Leben befreit und ihm etwas von der ursprünglichen Leichtigkeit zurückgibt (Bergpredigt).
- VERGEBEN UND VERSÖHNNEN: Jesus drängt uns geradezu, eine fast „maßlose“ Vergebungshaltung einzuüben (70x7mal). Offenbar entgiftet und befreit sie Leib, Seele und Geist und hat heilende Auswirkungen auf das gesamte Leben.
- IN DER EIGENE MITTE FESTIGKEIT FINDEN: Röm 5 sagt, dass die Liebe Gottes in unsere Herzen (unsere Existenzmitte, aus der wir unsere Lebensimpulse beziehen) ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Joh 14-16 spricht mehrmals aus, dass Gott und Christus selbst im Heiligen Geist in uns Wohnung genommen hat. Das ist eigentlich die „Mitte“, von der heute im Esoterik- und Wellnessbereich so viel gesprochen wird.
- Diese Mitte gibt uns zuerst einmal eine unfassbar schöne Bestätigung: Wir sind geliebt! Nichts anderes ist so wahr, als dass wir geliebt sind. Diese Wahrheit trägt und hält uns, nährt unser Inneres und macht uns ruhig. Wie können wir uns dieser Liebe bewusst werden? Wie können wir sie durch kleine „Übungen“ aus der Unruhe und den Selbstzweifeln des Alltags tiefer in uns ein-senken?
- Wir können auch einüben, innerlich Föhlung aufzunehmen mit dieser Mitte, Impulsen zu folgen und uns durch sie intuitiv „föhren“ zu lassen auf dem tagtäglichen Weg durch die Herausforderungen des Lebens. So werden wir verankert in unserer Mitte und stärker „innengesteuert“ inmitten einer manipulativen und uns durch Fliehkräfte verschleißenden und zerreißenden Welt.
- ATEM: Der Odem Gottes, der in uns den Atem angestoßen hat, ist der feine goldene Faden, an dem unser irdisches Dasein hängt. Er lebt auch in den Tieren und (wie wir heute wissen) den Pflanzen. Der Atem verbindet uns mit dem Schöpfer und stellt uns in eine tiefe Solidarität mit allen anderen Geschöpfen, die atmen.
- Nehmen wir unseren Atem wahr, unseren Herzschlag, die elementare Zerbrechlichkeit des Lebens? Kennen wir die Ehrfurcht davor, einfach „am Leben zu sein“? Wenn wir bewusst wahrnehmen, dass der Reflex des Atemholens und Ausatmens in uns pulsiert, erleben wir Abhängigkeit. Wir „haben“ das Leben nicht einfach. Von Atemzug zu Atemzug ist es uns geschenkt. Macht uns diese Vorstellung Angst oder können wir sie zelebrieren? In der christlichen Glaubensgeschichte wurden Gebetsformen entwickelt, die das bewusste Atmen zur Grundlage nehmen um ein unmittelbares Gottesbewusstsein zu vertiefen.
- Was machen wir mit unserem Atem? Wofür strengen wir uns an? Was bringt uns in Fahrt? Der Mensch hat die außergewöhnliche Fähigkeit, seinen Atem für das Sprechen einzusetzen. Befragt man dazu die Bibel, dann ist mit dieser Fähigkeit ein Auftrag verbunden. Einerseits sollen wir den Schöpfer loben, ihm singen – stellvertretend für die vielen Lebewesen, die keine bewusste Sprache haben. Andererseits sollen wir

mit unserem Sprechen das Leben fördern und segnen. Tun wir das?

- GENIEßEN: Menschen, die den Schöpfer als Vater kennen und die Schöpfung um sich herum wahrnehmen, lernen zu genießen. Der Gedanke an das Genießen wird verantwortlichen Menschen heute leicht vergällt durch ein maßloses Genießen, das als Anspruch in unsere Alltagskultur eingezogen ist. Es ist ein gedankenloses und rücksichtsloses Genießen, das andere Menschen und die Umwelt vernachlässigt. Christen sollten einen schlichten Genuss mit einfachen Gaben, versöhnt mit anderen Menschen zu einem Merkmal ihrer Lebensweise machen.
- BEScheidenHEIT STATT IMMER-MEHR: Bescheidenheit heißt keineswegs, sich alles Schöne und jeden Genuss madig zu machen und dann mit verkappten Neid und moralingesäuertem, strafenden Blick auf die böse und genussüchtige Welt zu schauen. Bescheidenheit heißt schlicht und ergreifend: *Genug ist genug*. Ich definiere, was ich wirklich brauche um mit meiner Familie und meinen Freunden ein Leben zu führen, wie es für mich und die Meinen befriedigend und erfüllend ist. Christen haben alle Voraussetzungen dafür, nicht zu denen zu gehören, die „den Hals nicht voll kriegen“ können. Es gibt eine alltägliche Festlichkeit in schlichtem Gewand. Sie kann uns helfen, aus einer unzufriedenen Besinnungslosigkeit herauszufinden und statt dessen Rast zu machen im gegenwärtigen Moment, der uns geschenkt ist.

PRAKTISCHE TIPPS

- Überlege in Ruhe: Leib – Seele – Geist: welcher Bereich ist im Moment am stärksten im Defizit.

- Fasse einen konkreten Entschluss, etwas zu verändern. Er soll groß genug sein, dass er interessant ist; klein genug, dass er ins konkrete Alltagsleben passt und somit gelingen kann.
- Für den Leib: z.B. keine Rolltreppen mehr verwenden. Alltagswege zu Fuß gehen. Auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen – da muss man sich automatisch mehr bewegen. – oder: weniger Fernsehen, früher zu Bett gehen.
- Für die Seele: z.B. TV ausschalten und Musik hören.
- Für den Geist: sich ein gutes geistvolles Buch empfehlen lassen und lesen.
- Übe bewusstes Atmen im Alltag. Löse die Spannungen im Schulterbereich. Atme Hitze und Unruhe aus. Atme Verärgerung und Ungeduld aus. Atme Kühle und Gelassenheit ein.
- Nutze deinen Atem, um Gutes auszusprechen und weiterzusagen. Sprich einmal das aus, was dir am Anderen wertvoll erscheint.
- Nutze deinen Atem, um Gott zu loben, Gott zu singen – auch im Alltag.
- Nimm dir öfter im Alltag kurz Zeit um deine Mitte wahrzunehmen. Werde dir bewusst: Gott hat in mir Wohnung genommen. Sein Geist ist in mir. Christus und der Vater sind in mir. Seine Liebe ist in mich ausgegossen. Sie sickert in das Gewebe meines Lebens, meiner Person ein und bringt Heilung.
- Nimm dir öfter im Alltag kurz Zeit um wahrzunehmen: „Christus in mir, bewegende Kraft meines Leben“. Christus in mir will nicht passiv bei mir wohnen. Er will das GPS für dein Handeln sein.
- Übe dich darin, die GPS Impulse in dir wahrnehmen. Versuche probeweise einmal, einem unerwarteten Impuls nachzugeben (jemanden anrufen, jemanden ungeplant zu besuchen, jemanden anzusprechen). Bete in Ruhe darüber und dann lass dich darauf ein. Werte die Erfahrung für dich aus.

WELCHE RESSOURCEN BIETET DER BIBLISCHE GLAUBE FÜR EIN GANZHEITLICHES LEBEN?

IM BLICK AUF DIE MITMENSCHEN UND ALLES, WAS SIE BETRIFFT

(GESELLSCHAFT, POLITIK, WIRTSCHAFT)

- *Homo homini lupus*, sagten die Lateiner, „der Mensch ist für den (Mit)Menschen ein Wolf“ und drückten damit auch für uns Christen bildhaft aus, dass unter dem universalen Diktat der Sünde sich die Menschen als Rivalen gegenüberstehen.
 - Die Bibel wird nicht müde uns davon zu überzeugen, dass wir nur gemeinsam glücklich werden können. Die Erde ist nur dann gesegnet, wenn alle Anteil an ihren Segnungen haben.
 - Ein folgenschwerer und belastender Faktor ist unsere Einstellung, dass wir alles, was wir haben, selbst und durch eigene Leistung erworben haben und die anderen, die wenig und nichts haben, eben nicht hart genug gearbeitet haben und es darum nicht verdienen (siehe Großmann). Diese Typen (so unsere Phantasie) hängen in irgendwelchen Matten und leben auf unsere Kosten. – Es ist durch relevante Untersuchungen vielfach belegt, dass wir nur in einem
- begrenzten Umfang selbst unsere Lebensumstände beeinflussen und gestalten können. Vieles was uns Gesundheit und Wachstum, Entfaltung, Bildung, Würde und Wohlstand ermöglicht, ist uns vorgegeben und gewissermaßen „geschenkt“. Dazu kommt dann natürlich eigener Fleiß und eigene Tüchtigkeit, auf die wir stolz sein dürfen. Aber etwas in uns sperrt sich dagegen, die ganze Wahrheit zuzulassen, nämlich dass wir auch beschenkt sind. Als Christen sollten wir darin geübt sein, uns als Beschenkte zu fühlen!
- Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg sagt aus, dass Gott sich nach dem richtet, was jeder braucht und nicht primär nach dem, was wir „erarbeitet“ haben (Mt 20,1-16). Wir, Gottes Kinder, die von seiner Güte leben, sollen seine Perspektive im Umgang mit bedürftigen Völkern oder Bevölkerungsgruppen annehmen.
 - Das Gleichnis vom ungerechten Haushalter (Lk 16,1-9) kann man auch so verstehen (in einer

zugegebenermaßen unüblichen Deutung), dass unser Leben krisenfester wird, wenn wir in ver-söhnte und solidarische Beziehungen investieren, als wenn wir uns durch Anhäufung von Besitz absichern. Letzteres macht uns zu Gegnern anderen Menschen und nicht zu solchen, die sich gegenseitig die Türen öffnen, wenn große Not eintritt.

- Wie verstehe ich mich also? Wie lege ich meine Lebensstrategien an: als ICH AG oder als WIR GmbH?
- Wer für Gerechtigkeit und Frieden arbeitet, arbeitet auch für den eigenen Schalom. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist eine verheerende Bombe, die auch die „Festung Europa“ zum Einsturz bringen kann, wenn sie nicht durch gute Entwicklungen entschärft wird.

PRAKTISCHE TIPPS:

- Beachte die Punkte in Großmann, Aufbruch in Gottes Zukunft S. 143-146.
- Fördere missionarisch-diakonische Entwicklungsprojekte deiner Gemeinde bzw. Kirche. Sprich darüber positiv. Stelle dich gegen Generalverdächtigungen bzgl. Spendenmissbrauchs o.ä.
- Es gibt viele gute Projekte und Bewegungen. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. Als sinnvolle Projekte für Hilfe zur Selbsthilfe haben sich z.B. Mikro-Kredite und FairTrade Netzwerke erwiesen.
- Verstärke (je nach persönlichen Möglichkeiten) ein oder mehrere gesellschaftspolitisches Projekt: z.B. gegen Fremdenfeindlichkeit oder moderne Menschenhandel (Zwangsprostitution, Arbeitsklavertum). Der BEFG hat eine eigene Dienstgruppe gegen Menschenhandel.
- Sieh dich in deinem Umfeld um: Wo sind Menschen, die sich praktisch engagieren. Sie können dich bzgl. konkreter Projekte beraten und deine Motivation frisch erhalten. Tu dich mit Gleichgesinnten zusammen – in der Gemeinde und darüber hinaus.

WELCHE RESSOURCEN BIETET DER BIBLISCHE GLAUBE FÜR EIN GANZHEITLICHES LEBEN?

IM BLICK AUF DIE AUSSERMENSCHLICHE SCHÖPFUNG

(NACHHALTIGKEIT, ÖKOLOGIE, KONSUMVERHALTEN)

- Warum sollen Christen „auch noch“ auf den fahrenden Zug der Ökobewegung aufspringen? Antwort (1): aus Liebe zu Gott und aus Mitfreude an seinen Werken, die er liebt.
- Warum sollen Christen „auch noch“ auf den fahrenden Zug der Ökobewegung aufspringen? Antwort (2): Die Liebe zum Mitmenschen ist das höchste Gebot der Lehre Jesu Christi. Liebe zum Menschen geht heute nicht mehr ohne ökologische Mitverantwortung. Denn heute schon sind Menschen direkt vom Klimawandel und von der Zerstörung der Umwelt betroffen.
- Warum sollen Christen „auch noch“ auf den fahrenden Zug der Ökobewegung aufspringen? Antwort (3): Unser missionarisches Zeugnis kann nicht achselzuckend darüber hinweggehen, was denkende Menschen unserer Tage zutiefst bewegt. Wir müssen ihnen nahe sein in ihren Sorgen und in ihrem Engagement. Sonst werden wir als seichte Typen wahrgenommen, die lediglich Mitglieder für ihren Glaubensverein rekrutieren wollen und sich nicht an den großen Fragen beteiligen, die besorgte und verantwortliche Menschen umtreibt.
- Das Christentum, wie es geschichtliche Gestalt angenommen hat, hat keine ruhmreiche Geschichte im Blick auf die Fürsorge für die nicht-menschliche Schöpfung. Wir müssen die eigenen Grundlagen (Bibel, Theologie, Kirchengeschichte, Frömmigkeitsgeschichte) neu durchforsten. Dabei werden wir fündig werden und können die (noch) nicht entwickelten Anteile zu Tage befördern, die uns dann zu einem ganzheitlichen Leben inspirieren und ausrüsten.
- Zwei Beispiele für biblische Aussagen, die im Christentum nur eine schwache Wirkungsgeschichte ausgelöst haben, wollen wir anführen: In der deuteronomistischen Begründung des Sabbats werden nicht nur Gesinde und ausländische Mitbewohner unter die Segnungen dieses Rasttages gestellt, sondern auch die Haustiere (5Mo 5,14). Selbst der Ackerboden hat ein gottgegebenes Recht zu „rasten“. Alle sieben Jahren dar er brach liegen bleiben und nur hervorbringen, was von selbst wächst (3Mo 25,3-7). – Dass dem Ochsen, der drischt nicht das Maul verbunden werden darf (5Mo 25,4) ist ein weiterer Hinweis darauf, dass in der Bibel alle Geschöpfe, Menschen, Tiere und der Ackerboden Rechte haben.
- Psalm 104 stellt in einer Art „Bilderbuch“ verschiedene ökologische Räume und ihre Bewohner dar. Auch Tag und Nacht sind Lebensräume. Der Mensch ist eines unter diesen Lebewesen, denen ein bestimmter Lebensraum zugewiesen ist. Der Mensch darf nicht alle ökologischen Grenzen überschreiten, sonst wird er zum Frevler, der den Schalom der Schöpfung bedroht.
- Wenn wir Christen nun spät aber doch das Thema Ökologie aufgreifen und dabei entdecken dass wir hervorragende Grundlagen dafür besitzen, könnte das zur Überheblichkeit führen, als wüssten wir jetzt alles besser. Wir Christen können es nicht automatisch „besser“. Bescheidenheit ist eine Zier – gerade bei diesem Thema. Es spricht alles dafür, dass wir von Idealisten und Menschen guten Willens emsig lernen und in

manchen praktischen Vorhaben mit ihnen zusammenarbeiten, auch wenn sie nicht unseren Glauben teilen!

- Wir können uns „anhängen“ an die enorme Fülle von Forschungen, die auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit schon geleistet wurden und aktuell geleistet werden.
- Der Begriff „nachhaltig“ entspricht dem international gebräuchlichen „sustainable“. Sustain heißt auf Englisch: etwas erhalten, etwas versorgen und in Balance halten. Was man entnimmt, kann sich durch natürliche Prozesse regenerieren. Der deutsche Begriff „nachhaltig“ stammt aus der Forstwirtschaft. Nachhaltige Forstwirtschaft heißt: Der jährliche Holzeinschlag hat genau dasselbe Volumen wie das Nachwachsen der Bäume. So gesehen kann fossiler Brennstoff (Kohle, Öl und natürliches Erdgas) niemals „nachhaltig“ genutzt werden. Diese Ressourcen werden „ein für allemal“ aufgebraucht und sind dann „weg“.
- Man spricht heute vom ökologischen „Fußabdruck“, den ein Mensch hinterlässt. Wenn alle Menschen auf der Erde so leben würden wie wir in Deutschland, bräuchten wir 2,8 Erden (Stand 2012), um den Bedarf „nachhaltig“ zu stillen. Mit der *einen* Erde, die wir haben, würde das zu einer galoppierenden Ausbeutung und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlage führen. Unser Fußabdruck muss kleiner werden (z.B. durch Umstieg auf regenerative Energien). Andernfalls machen wir anderen Menschen die Lebensgrundlage streitig, ohne es vielleicht zu ahnen und sicher nicht zu wollen.
- Nach biblischer Auffassung sucht der Mensch Befriedigung in Dingen, weil er sich aus der Anbindung an die Quellen Gottes herausgerissen hat und unterversorgt ist. Wie kann der biblische Glaube helfen, wieder Befriedigung aus der Gottverbundenheit, „in sich“, durch innere Ressourcen und durch versöhnte Beziehungen zu finden?
- Ein gängiger Reflex, sich selbst für die Mühen des Alltags zu belohnen ist in unseren Breiten das „Shopping“. Wir suchen Schnäppchen. Aber: Wer hat für das T-Shirt um den Spottpreis gearbeitet, wie viel hat die Näherin in Kambodscha dafür bekommen, wenn man noch Transportkosten und Zwischenhandel abzieht? Können wir umlernen, den „Shopping-Reflex“ überlisten – und uns trotzdem hier und da belohnen (denn wir arbeiten ja auch echt hart!)? – Qualität vor Quantität. Qualität hat ihren Preis und soll den auch haben, vorausgesetzt es kommt denen zugute, die dafür geschuftet und gebuckelt haben (Fair Trade).
- Zuverlässige Studien der sogenannten Glücksforschung belegen klar, dass ein dauerhaftes Gefühl der Befriedigung durch Dinge nicht möglich ist (von 3 Minuten:T-Shirt bis maximal 8 Monate: Villa in Grünwald). Danach kehrt die nagende Unzufriedenheit zurück. Dauerhafte Befriedigung kommt durch versöhnte Beziehungen und vor allem durch das Wissen, selbstlos etwas wirk-

lich Gutes und Wertvolles für andere getan zu haben. Das sagt die Bibel seit Jahrtausenden. Was bedeutet diese Wahrheit für unser Konsumverhalten und unsere Lebens-Werte?

- Unser Konsumverhalten wird u.a. maßgeblich durch das Bedürfnis nach Selbstdarstellung gesteuert. „Kleider machen Leute“ usw.. Wie können wir die Ressourcen unseres Glaubens nutzen, um den Zwang zur Selbstdarstellung in uns selbst zu entmachten? Ist Second-Hand eine Peinlichkeit oder können wir einen coolen Trend daraus machen?
- Das heutige Berufsleben scheint uns unabweichlich dazu zu zwingen, unsere Position durch Symbolwerte zu dokumentieren (sprich: Duftmarken setzen): Dienstwagen, Designerkleidung, Sportgeräte, iPhone, iPad – und zwar immer die neueste Version. Wer getraut sich, nur das anzuschaffen, was man tatsächlich funktional wirklich braucht?
- Billiger Strom (z.B. aus AKWs und KohleKW) und billiger fossiler Treibstoff machen die erneuerbaren Alternativen unrentabel, weil z.Zt. noch viel teure Forschung nötig ist. Sollten wir nicht als Christen das Jammern aufhören über hohe Treibstoffkosten und stattdessen gute Stimmung machen?! Die Mehrkosten können wir ja durch Einsparungen wettmachen (z.B. Fahrstil s.u.).
- Man kann davon ausgehen, dass jedes Gerät bei der Herstellung mehr Energie und mehr Ressourcen verbraucht als danach in seiner gesamten Betriebs- und Lebensdauer. Was könnte das für uns bedeuten?
- Wir werden immer Konsumenten sein. Aber wir können unseren Konsum mit ökologischer und sozialer Nachdenklichkeit beeinflussen. Wir brauchen nicht alles zu jeder Zeit, was um den ganzen Erdball herum wächst. In vielen Ländern ist der Zwang, wegen der Devisen für den Weltmarkt zu produzieren, eine der Quellen für Hunger und Verarmung im eigenen Land. Billigstwaren haben häufig soziales Übel als Kehrseite.
- Die Erde untertan machen geht nur in Gottesfurcht und in Gottverbundenheit, die uns Befriedigung schenkt (Eph: nicht trunken von Wein, sondern voll des Heiligen Geistes) – *Vergleiche auch die Wortbilder von Sehnsucht und Befriedigung in den Psalmen.*
- Insgesamt gilt es, eine Balance zwischen bewusstem Konsum und Lebensstil samt gewissen Einschränkungen, und dem Drängen auf politisch-strukturelle Regelungen zu schaffen. Es fällt für die Umwelt z.B. weniger ins Gewicht, dass wir gelegentlich eine Avocado aus Süd-Amerika konsumieren, als dass die Politik den Schiffsverkehr reglementiert (siehe: Schweröl) und biologische und soziale Gütesiegel schützt und überwacht. Mit anderen Worten: Es geht um eine Balance zwischen individueller Lebensweise und Strukturen.

PRAKTISCHE TIPPS

- Beachte die Punkte in Großmann, Aufbruch in Gottes Zukunft, S. 137-143.
- „Bio“ ist gut (wenn auch nicht perfekt). Frage engagierte Leute in deinem Umfeld, worauf man achten soll.
- Fair gehandelte Waren sind doppelt gut – für Öko und die Herstellerfamilien (wenn auch nicht perfekt). Verwandte Qualitätssiegel: Gepa, Fairtrade/Transfair, Naturland Fair, Hand in Hand, BanaFair; Global Organic Textile Standard... (Hinweise von Roland Veit).
- Wie kann ich mein Urlaubs- und Reiseverhalten verändern? Können z.B. mehrere bei Schiffsreiseunternehmen nachfragen, ob es Öko-Kreuzfahrten gibt (mit Diesel nicht mit Schweröl). Man sei bereit, Mehrkosten zu bezahlen. – Oder: bringt die Fernreise den erhofften Erholungseffekt oder lässt sie sich durch ein näher liegendes Ziel ersetzen? Damit soll keineswegs alle Fernreisen verdammt werden. Sie können ein kultureller und menschlicher Gewinn sein, der den eigenen Horizont erweitert.
- Christen reden gut über die Energiewende und drehen am Rad mit, wo sie nur können!
- Christen finden, 5 Euro im Monat (für eine dreiköpfige Familie) sind ein angemessener Betrag für die Energiewende. Die Menschen in unserem Land, denen solche Mehrkosten echt wehtun, sollen Erleichterung bekommen.
- Solarenergie ist gut, auch dann noch wenn man nicht mehr von den überhöhten Einspeistarifen profitieren sollte. Solarvoltaik ist mehr als ein gutes Geschäftsmodell!
- Christen akzeptieren prinzipiell neue Stromleitungen in ihrer Umgebung! Sie werden aber auch kritisch fragen,

ob eine kleinräumige Energieversorgung möglich ist und die Stromleitungen nicht wieder nur den Großkonzernen in die Hände spielen.

- Christen meinen: Es darf auch noch Erdöl im Boden bleiben (z.B. für die übernächste Generation). Wir dürfen ruhig jetzt schon auf erneuerbare Energien umsteigen! Der neue Hype in den USA bzgl. Fracking (ursprünglich Englisch fracturing) ist verführerisch und bedenklich. Folgen wir dem Trend bei uns in Europa (und dafür gibt es natürlich treibende Kräfte), dann bestünde im dicht verbauten Europa ein ernstes Risiko, dass (abgesehen von dabei auftretenden kleinen Erdbeben) das Grundwasser durch hochgepresstes Bohrwasser chemisch verunreinigt wird.
- Es lohnt sich, Hygiene-Siegel nachverfolgen: z.B. www.unserland.de; www.Muenchner-bauernmaerkte.de; www.regiona-saisonal.de; www.verbraucherzentrale-bayern.de. (Hinweise von Roland Veit).
- Auf www.wwf.de, www.greenpeace.de, www.nabu.de und www.bund.net geben große Umweltorganisationen Tipps zum umweltfreundlichen Lebensstil.
- Auf www.utopia.de können Verbraucher sich gegenseitig Tipps zum nachhaltigen Konsum geben und Erfahrungen austauschen. (Hinweise von Ruth Eisenblätter)
- In der aktuellen Situation lautet die Devise: Tu Gutes und rede darüber – es kann andere positiv beeinflussen.
- Tu dich mit Gleichgesinnten zusammen, in der Gemeinde und darüber hinaus. Das erhält die Motivation und man profitiert vom aktuellen Wissensstand anderer.

DAS AUTO – UNSER AUGAPFEL?

- Der benzin- und dieselbetriebene Individualverkehr gehört zu den Bereichen, die einerseits einen erheblichen Anteil am Problem darstellen und den wir gleichzeitig direkt beeinflussen können. Aber jeder Verzicht beim Auto trifft uns empfindlich ins Mark! Denn es ist unser Augapfel.
- Das Auto ist nicht an allem schuld. Heizung, Landwirtschaft und Industrie stehen als ökologische Belastungsfaktoren gleichgewichtig daneben. Zudem bestehen auch „weiße Flecken“ auf der Öko-Landkarte. Z.B. ist der Schiffsverkehr zu 40% für den weltweiten Feinstaub / Flugruss verantwortlich, verschärft durch die Tatsache, dass Schiffe auf offener See von Diesel auf Schwerölbetrieb umschalten. Ein Kreuzfahrtschiff braucht so viel Energie wie eine Kleinstadt – überwiegend mit Schwerölgeneratoren erzeugt! Dieser Bereich ist meines Wissens nach noch unregelt.
- Zurück zum Auto: Es ist, wie gesagt, ein Faktor, den wir unmittelbar beeinflussen können. Ein Neuwagen braucht bei seiner Herstellung mehr Energie und Ressourcen als danach in seiner gesamten Lebenszeit. Das stellt die Frage, ob nicht in der eigenen Situation ein Gebrauchtwagen besser ist.

- Geschwindigkeit und Fahrstil (Gleiten statt Hetzen) macht einen Unterschied im Treibstoffverbrauch von bis zu 35%: eine kleine Erleichterung für die Umwelt, die man sogar im Geldbeutel spürt.

PRAKTISCHE TIPPS:

Testfragen an sich selbst:

- Wie viel Auto brauche ich wirklich um meine Lebensabläufe zu ermöglichen?
- Soll ich einen Gebrauchtwagen bis zum Ende seiner Betriebsfähigkeit fahren?
- Sind für mich CarSharing und Fahrgemeinschaften eine praktikable Alternative? www.stattauto-muenchen.de; www.flinkster.de; www.zebramobil.de; www.stadtteilauto.de (Hinweis Roland Veit)
- Wo kann ich auf öffentlichen Verkehr umsteigen? Wie wär's mit Fahrrad, eBike oder Elektroroller?
- Was brächte eine generelle Geschwindigkeitsbegrenzung in Deutschland? Uns ist bei der Frage bewusst, dass neben dem Aufschrei unzähliger kleiner Vettels auch die heimische Autoindustrie vehement dagegen ist. „Freie Fahrt“ ohne generelle Geschwindigkeitsbegrenzung ist kostenlose Werbung für die schnellen Autos aus deutscher Produktion.
- Bei mäßiger Geschwindigkeit bekommt die Reisezeit mehr Eigengewicht. Kann ich sie nutzen zum Rasten, zum inneren Aufmerken auf Impulse, zur gedanklichen und betenden Vorbereitung auf berufliche Aufgaben,

zum Loslassen von Gedanken, Belastungen etc. – Die „Zwischenzeiten“ werden heute unter dem Vorzeichen von Effizienz angestopft mit beruflichen Aufgaben (dienstliche Telefonate beim Autofahren). Das ist nicht immer Effizienzsteigerung, sondern kann auch zur Besinnungs- und Gewissensreduktion führen, weil die Schnelligkeit der Abläufe immer rasanter wird.

- o Auto ist auch „Spielzeug“ (SUVs), Spaßobjekt und Statussymbol. Ist „Klein“ eine coole Alternative dazu?

Kann es auch eine sportliche Herausforderung sein, in einer internen „Dauerkraftstoff-Sparrally“ ständig neue Rekorde (nach unten!) aufzustellen? Kann ich z.B. als Geschäftsperson auf höherer Ebene zum Trendsetter für ein alternatives Imponiergehabe werden (kleines E-Mobil, Fahrrad etc.)?

NACHGEDANKEN

- o Diese Erde ist endlich – wir werden sie nicht „endgültig retten“.
- o Wir werden auch nicht unsere Kernkompetenz aus dem Blick verlieren: Menschen zum Heil in Christus zu rufen, das ihnen die Hoffnung auf das ewige Leben „unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde“ eröffnet.
- o Darum rufen wir auch „Maranatha!“, „Unser Herr, komm!“ und beten mit allen Christen: „Dein Reich komme!“.
- o Solange es diese Erde gibt, ist es jedoch die Aufgabe der „Kinder des Schöpfers“ sie zu bewahren: aus Ehrfurcht vor Gott, verbunden in Liebe und Freude mit unserem Schöpfer, aus Verantwortung für die heutige und noch kommenden Generationen - und durchaus auch für uns selbst: Schön und gut ist das Leben nur, wenn wir es in der Ganzheit einer unzerstörten Schöpfung mit allen Sinnen leben können!
- o Der Glaube gibt uns Gelassenheit, macht uns aber nicht gleichgültig. Unser Handlungsspielraum ist der Bereich zwischen Panik, Aktionismus und Resignation einerseits und gespielter Unwissenheit und Gleichgültigkeit andererseits.
- o Wir lesen die Zeichen der Zeit, springen aber nicht verfrüht auf jeden apokalyptischen Zug auf.
- o „Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht“ (D. Bonhoeffer).

WAS KANN UNSERE GEMEINDE (MÜNCHEN-HOLZSTRASSE) KONKRET TUN?

- o **GEMEINDEKAFFEE:** Wir sollten sicher gehen, dass wir fair gehandelten Kaffee und Tee verwenden. Wenn wir das geklärt haben, sollten wir das deklarieren. D.h. am Kaffeetisch ein Schild aufstellen: *Wir verwenden fair gehandelten Kaffee und Tee aus Bio-Anbau.*
- o **VERKAUFSTISCH FÜR FAIR GEHANDELTE PRODUKTE:** Wir sollten in einem bestimmten Rhythmus einen FairTrade Tisch (Gepa) aufbauen und ein Grundsortiment von fair gehandelten Waren des täglichen Gebrauchs anbieten. Da können unsere Leute, ohne selbst lange Wege zu gehen, ihren Grundbedarf bestimmter Produkte schon mal "fair gehandelt" eindecken. Gleichzeitig ist es ein Signal. Unterstützend dazu kann man im Gottesdienst informieren und gelegentlich etwas über die FairTrade Philosophie sagen.
- o **SONNTAG DER SCHÖPFUNG UND MITMENSCHLICHKEIT:** Einmal im Jahr könnten wir einen Sonntag der Schöpfung und Mitmenschlichkeit veranstalten. Folgendes könnte da geschehen:
 - möglichst alle kommen mit öffentlichen Verkehrsmitteln (soweit zumutbar) dafür könnte man z.B. 1/2 Stunde später mit dem Gottesdienst beginnen.
 - Das Thema des Gottesdienstes wäre über biblische Grundlagen für eine ganzheitlichen und schöpfungsgemäßen Lebensweise (z.B. einige Punkte aus diesem Thesenpapier).
 - Info-Buden bzw. Verkaufsstände im Foyer zu FairTrade, Mikrokrediten etc. Hier sollte in möglichst großer Vielfalt sichtbar werden, wie sich einzelne in unserer Gemeinde in diesen Bereichen engagieren.
 - Info-Tische über Projekte unserer Gemeinde (Hadath; Goretty; Chavez; EBM Projekte)
 - Info-Tisch über Material zum mehr schöpfungsgerechten täglichen Konsum (internet-Seiten, info Schriften etc.)
 - Evtl. Imbissbude mit kleinen Speisen, die nach FairTrade und Bio Grundsätzen zubereitet wurden.
 - Wir bieten diese Zusammenfassung unseres Kurses als Broschüre an, bzw. eine gekürzte und gut redigierte Fassung davon.
- o Wir stellen regelmäßige knackige Kurzberichte und Öko-Tipps in unser **GEMEINDEMAGAZIN** ein.
- o Wir erarbeiten unsere **„CHARTA“ FÜR ÖKOLOGISCHE UND MITMENSCHLICHE LEITWERTE** im gemeinsamen Leben unserer Gemeinde (*gibt es schon Vorlagen aus anderen Kirchen und Gemeinden?*).
- o In der Zeitschrift „Die Gemeinde“ 24/2012 gibt es einen Bericht über das **UMWELTPROJEKT FÜR KIRCHEN UND GEMEINDEN „DER GRÜNE HAHN“**. Die Baptistengemeinde Schöneberg ist schon weit auf dem Weg dorthin vorangekommen. Den dort genannten Umweltbeauftragte der Gemeinde, Dr. Carsten Kolbe-Weber könnten wir einmal zu uns einladen und alles Nähere zu dem Projekt erfahren.

Die folgenden Auszüge sind dem Buch entnommen:

Siegfried Großmann, Aufbruch in Gottes Zukunft. Die Endzeitreden Jesu und die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Brunnen Verlag Giessen und Basel, 2011.

Wir empfehlen die Lektüre des ganzen Buches das viele Aspekte von Gottes Zukunft behandelt und danken dem Autor für die Erlaubnis, die folgenden Auszüge auf die Home-page der EFG München-Holzstraße zu stellen.

Siegfried Großmann, Aufbruch in Gottes Zukunft, S.133-134

GOTT IN SEINER SCHÖPFUNG LIEBEN

1. Unser normaler Zugang zur Schöpfungsverantwortung ist die *Pflicht*. Wir haben das Gebot Gottes, „zu bebauen und zu bewahren“ (1Mo 2,15), und wir kennen die Folgen unseres Raubbaus an der Natur, die uns verpflichten, etwas dagegen zu tun. Die Pflicht zur Schöpfungsverantwortung ist also sinnvoll. Es ist aber schwer, den langen Atem zu bewahren und ständig Entscheidungen für die Gegenwart zu treffen, die aus einer vermuteten Zukunftsentwicklung entstehen.
2. Ein anderer Zugang ist die *Liebe*. Wer einen Menschen liebt, kann nicht am Wesen, den Zielen und der Lebensart des anderen vorbeigehen, auch wenn er sie nicht in allem teilt. Denn er will seinen Partner verstehen, und er sucht in der Andersartigkeit des anderen seine Ergänzung. So sind wir als Menschen auf die Partnerschaft mit Gott angelegt. Wenn wir Gott lieben, wollen wir entdecken, wie er ist, wie sozusagen seine „Lebensart“ aussieht.
3. Die können wir nirgendwo so gut erkennen wie in seiner Schöpfung, und so ist die Gleichung, „wer Gott liebt, will auch seine Schöpfung lieben“, durchaus logisch. Als Kinder Gottes interessiert uns seine Art der Gestaltung, und es braucht nur einen kurzen Blick in die Natur, um zu erkennen, wie unterschiedlich seine Gestaltungsart, die sich in seiner Schöpfung ausdrückt, von der unseren ist. Es müsste also eigentlich unser selbstverständliches Ziel sein, zu verstehen, wie Gott gestaltet. Als Christen sollte uns Gottes Ästhetik in Vorbild sein. Finden wir schön, was er schön findet?
4. Dieser Gedanke scheint unter den Menschen, auch unter denen, die „mit Ernst Christen sein wollen“, nicht sehr weit verbreitet. Gott gestaltet wachstümlich, und so gleicht kein Baum dem anderen, und Pflanzen, die sich selbst ansiedeln, stehen niemals in Reih und Glied. Es gibt nicht nur Millionen Arten von Tieren, sondern auch eine Individualität jedes einzelnen Tieres. Also: Gott hat eine große Nähe zu dem, was wir als Chaos empfinden. Allerdings sind die so unterschiedlichen Pflanzen und Tiere in einer Weise aufeinander bezogen, die zu einem Gleichgewicht führt, das stabil, aber nicht starr ist und damit das Überleben der Natur und ihre Anpassung an sich verändernde Bedingungen sichert.
5. Ich empfinde inzwischen die Welt des modernen Menschen, die aus beliebig reproduzierbaren gleichen Teilen besteht, als öde und starr, und kann den Kulturrasen, der normalerweise unsere Häuser umgibt und bei dem nur gleich aussehende Gräser zugelassen sind, die in Reih und Glied wachsen, nicht mehr als schön empfinden. Außerdem ist dieser Rasen keine Wiese mehr, die vielen Pflanzen und Tieren eine Heimat bieten kann – was wir heute dringend bräuchten.
6. Wer Gottes Ästhetik nicht begreift, die nicht nur dem Schönen dient, sondern in ihrer ökologischen Weisheit die Qualität und Überlebensstärke der Natur ausmacht, wird sich ständig an seiner Schöpfung versündigen, indem er sie nicht „bebaut und bewahrt“, sondern ausbeutet und damit zerstört. Wer aber die Schönheit der Schöpfung nicht nur im äußeren Bild, sondern in ihrer Struktur und Tiefe begreift, wird sie lieben lernen. Damit wird aus der *Pflicht* zur Bewahrung der Schöpfung eine *Kür*, und unsere *Verpflichtung* zur Schöpfungsverantwortung erhält eine neue Dimension, die *Liebe*.
7. Im Kern ist die Frage unseres Verhältnisses zur Schöpfung eine Frage nach unserer Demut. Wer akzeptieren kann, dass Gottes „Lebensart“ so viel besser und schöner ist als unsere, wird immer wieder versuchen, Gottes Gestaltungsformen als Vorbild zu sehen. Gegen das Bebauen ist nichts zu sagen, aber aus Liebe zu Gott sollte unsere Liebe zu seiner Schöpfung so stark sein, dass wir alles dafür tun seine Handschrift zu bewahren. Das ist heute schwer genug, denn wir haben uns in der Gestaltung des Lebens schon sehr weit von Gottes Handschrift entfernt. Aber „Liebe macht erfinderisch“, und so ist die Liebe zu Gott in seiner Schöpfung vielleicht die einzige Motivation, die stark genug ist, heute das „Ruder“ noch „herumzureißen“.

CHECKLISTE UMWELT

- Worauf kann ich verzichten?
 - Wo kann ich sparen?
 - Wo gibt es Alternativen, die nachhaltiger sind?
1. Wohne ich am richtigen Ort mit einer angemessenen Wohnung? Ist sie verkehrsgünstig und vernünftig zu heizen? Kann ich zur Entspannung finden? Haben meine Kinder den nötigen Freiraum? Kann ich mein Wohnen unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit als einen angemessenen Kompromiss einstufen?
 2. Kann ich einen eigenen Garten gestalten, am Haus oder gepachteten? Lässt er neben dem Ertrag, den er bringt, irgendwo der Natur so viel Freiraum, dass sich Pflanzen und Tiere von selbst ansiedeln können? ... Unser Kulturrasen ist absichtliche Monokultur und daher ökologische kaum etwas wert, während eine Wiese viel sinnvoller wäre. Man kann das in den dichter besiedelten Gegenden nicht konsequent durchführen, wohl aber seinen Garten gezielt so ökologische gestalten, wie es geht, und nur behutsam in die Natur eingreifen.
 3. Verahre ich beim Waschen, Spülen, Putzen und Kochen umweltschonend? Habe ich schon einmal solide Fachliteratur oder Hinweise der Verbraucherzentralen für Nachhaltigkeit im Haushalt zurate gezogen? Denn nicht alles, was sparsam scheint, ist nachhaltig, weil es nicht nur *geldsparend*, sondern aus *naturschonend* sein soll.
 4. Kann ich meinen Energieverbrauch sinnvoll vermindern? Das geschieht einmal durch Einsparungen und zum anderen durch technische Umstellungen (z.B. bessere Isolierung, erneuerbare Energien: einkaufen oder, etwa durch Sonnenkollektoren oder Wärmepumpen, selbst herstellen).
 5. Überprüfe ich die Angebote der Baumärkte nach gefährlichen oder noch nicht überprüften synthetischen Baustoffen? Kenne ich den nächsten Bioladen, der Materialien für Heimwerker führt?
 6. Was kann ich von Hand tun, um Energie zu sparen und umweltbelastende Hilfsmittel zu vermeiden (z.B. Brot schneiden, Büchsen öffnen, Spülen, Wäsche trocknen, das Garagentor hochziehen)? Ich sollte dabei nicht nur an den Energieverbrauch denken, sondern auch an die Ressourcen, die für die Herstellung der Geräte verbraucht werden.
 7. Kaufe ich Lebensmittel oder andere Waren, deren Energiebilanz durch lange Transportwege, durch aufwendige Herstellung oder lange Kühlung im eigenen Land schlecht ist? Werden bei der Herstellung zu viele Schadstoffe verwendet? Wird durch die Art des Anbaus die Umwelt zu stark belastet? Uns wird oft weisgemacht, dass die Schadstoffe, die bei der Schädlingsbekämpfung oder Haltbarmachung verwendet werden, bis zum Verzehr der Lebensmittel verschwunden sind. Auch wenn das stimmen würde, wären diese Waren bedenklich. Ökologisch gesehen verschwindet nichts, und es hilft der Erde nichts, wenn nur wir nicht belastet werden, andere Menschen oder Naturbereiche doch. Die Stoffe schädigen zumindest die Menschen, die beim Anbau oder der Ernte damit in Berührung gekommen sind und den Boden und die Luft in der Umgebung. Es geht also um eine umweltgerechte Produktion von Lebensmitteln, die weder den Boden oder die Luft noch die Menschen, die an der Herstellung arbeiten, schädigen.
 8. Werden die Menschen, welche diese Waren produzieren, ausgebeutet oder gar wie Arbeitsklaven behandelt? Kann ich für etwas mehr Geld fair gehandelte Waren kaufen.
 9. Welche Läden in meinem Einzugsbereich sollte ich meiden, weil sie keine Rücksicht auf die Umwelt nehmen, zu wenig biologisch angebaute Waren führen, zu selten Lebensmittel aus der Region anbieten oder ihre eigenen Mitarbeiter/innen unsozial behandeln? Hier erhebt sich die Frage, ob man sich an Initiativen beteiligt, die zum Ziel haben, kleinere Lebensmittelläden und Fachgeschäfte in den Zentren der Ortschaften zu halten. Je größer die Super- und Fachmärkte sind und je stärker sie wegen der weiten Entfernungen nur mit dem Auto erreicht werden können, desto weniger dienen sie der Nachhaltigkeit. Fehlen die Läden in erreichbarer Nähe, verschlechtert sich außerdem die Lebensqualität der Menschen, die über kein Auto verfügen (Senioren, Kinder, Hartz-4- Empfänger).
 10. Vermeide ich, wo es irgend geht, Abfälle? Führe ich alle brauchbaren Stoffe dem Recycling zu, indem ich sie entsprechend trenne? Benutze ich Mehrwegflaschen und -verpackungen?
 11. Lebe ich so gesund wie möglich? Ernähre ich mich entsprechen, treibe ich Sport, wandere ich und mache das mit meinen eigenen Händen, was mir möglich ist? Bin ich in diesen Fragen ausreichend informiert?
 12. Arbeite ich unter Bedingungen, die alles andere als nachhaltig sind, sowohl an meiner Arbeitsstelle wie durch die Produkte und Dienstleistungen, die verkauft werden, und auch angesichts meiner Anfahrt? Könnte ich ggf. die Arbeitsstelle wechseln, selbst wenn mein Einkommen sinkt?
 13. Beute ich mich selbst aus, indem ich zu hohe Leistungsansprüche an mich stelle oder zu viel Geld verdienen will? Bleibe ich vielleicht darum unter ständigem Stress, weil ich die Stille nicht

- aushalte und nie gelernt habe, mich zu entspannen?
14. Brauche ich ein eigenes Auto? Könnte ich ganz darauf verzichten oder käme „Car-Sharing“ infrage? Und wenn ich ein Auto besitze: Fahre ich zu viel, zu schnell, zu hektisch? Habe ich ein Auto mit moderatem Kraftstoffverbrauch? Benutze ich trotzdem, wo es geht, öffentliche Verkehrsmittel? Gerade beim Auto wurde in letzter Zeit deutlich, wie wenig man sich auf die staatliche Propagandierung von Nachhaltigkeit verlassen kann. Die „Umweltprämie“ für Altautos war in Wirklichkeit eine Ressourcenvernichtung, denn es ging viel noch brauchbare Substanz bei den verschrotteten Autos verloren, und eine mögliche Kraftstoffeinsparung und Schadstoffverminderung stand dazu in keinem Verhältnis. ...
 15. Denke ich auch bei der Nachhaltigkeit nur an mich und meine Familie oder kenne ich die Situation in meinem Stadtteil, meinem Ort und meiner Region? Setze ich mich in der Kommunalpolitik für nachhaltige Ziele ein in meinem Wahlverhalten, im Kontakt mit Mandatsträgern, bei Anhörungen und, wenn es notwendig ist, auch bei einer Demonstration? Eines Tages hörten wir zum Beispiel plötzlich Motorsägen ganz in unserer Nähe und mussten feststellen, dass ein Reihe alter Bäume gefällt wurden, die in sich noch stabil waren, aber einzelne Äste hatten, die herunterbrechen konnten. Die Stadt wollte sich diese komplizierteren Arbeiten sparen. Die Aktion konnte nicht mehr verhindert werden, aber nach unserem Protest wurde die Stadt in unserem Bereich vorsichtiger, und als wir zwei Jahre später wieder die Motorsägen hörten, wurde uns sofort mitgeteilt, dass dieses Mal nur einzelne morsche Äste abgenommen wurden. Wir haben nur ein wenig für unsere unmittelbare Umgebung erreicht, aber doch die Stadtverwaltung darauf aufmerksam gemacht, dass nicht alle Bürger ihren rigiden Umgang mit der Natur unterstützen.
 16. Fühle ich mich politisch verantwortlich? Gehe ich wählen? Nutze ich andere Formen der politischen Beeinflussung? Informiere ich mich aus unterschiedlichen Quellen, damit ich der Manipulation von Informationen möglichst entgehe?
 17. Habe ich schon einmal die Frage geprüft, mich einer alternativen Gruppe anzuschließen und mit anderen zusammen auch in der Öffentlichkeit für Gerechtigkeit, Frieden und Nachhaltigkeit einzutreten?
 18. Denke ich in meiner Kirchengemeinde mit anderen darüber nach, wo und wie weit gesellschaftliche Veränderung mit zu unserem Auftrag gehört? Nehmen wir wahr, an welchen Stellen wir als Christen in unserem Ort spezielle gefragt sind?
 19. Schließe ich die wichtigen Nachrichten über die Situation in der Welt in meine Gebete ein? Lasse ich mich nur informieren oder frage ich dabei auch danach, ob Gott mir eine konkrete Aufgabe stellt?
- Wir sollten mit uns barmherzig sein und dort mit einzelnen Schritten beginnen, wo es uns am ehesten möglich ist. ... Wir können nicht alles tun und werden nicht jedes Problem lösen, aber wir können irgendwo beginnen. Dabei ist es wichtig, sowohl an die Probleme zu denken, die vor unserer Haustüre liegen, als auch an die globalen, von denen wir nur durch die Medien erfahren. ... Gegen die Resignation, die sich leicht einstellt, weil wir oft nur wenig Erfolg sehen, hilft das biblische Denken und die Verheißung, die uns Jesus gegeben hat: Wir leben mit dem Auferstandenen und wir warten auf den Kommenden und seine Parusie. Die großen Fragen und Entwicklungen können wir oft genug nur ihm anheimstellen, er aber erwartet von uns, dass wir *gute Haushalter* sind, seine Schöpfung bewahren und alles tun, damit Gerechtigkeit und Frieden eine Chance haben.

Siegfried Großmann, Aufbruch in Gottes Zukunft, S.143-146

„Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich“

Psalm 85,11.

Ungerechtigkeit fängt immer damit an, dass sich ein Mensch mehr nimmt, als er braucht und dabei auf Kosten derer lebt, die weniger haben, als sie brauchen.

Wir bräuchten eine doppelte Umverteilung: Gerechtigkeit innerhalb der reichen Industrienationen und Gerechtigkeit im weltweiten Maßstab.

Ein Problem ist die Verbindung, die wir zwischen Reichtum und Leistung herstellen. Dabei wissen wir, wie unsinnig oft die Gleichung zwischen Leistung und Reichtum ist. Einmal wird finanziell nur der belohnt, der für sich oder seinen Arbeitgeber möglichst viel Geld verdient, und nicht derjenige,

der Menschen hilft oder eine kulturelle Leistung erbringt. Zum anderen steigt eher derjenige auf, der gut mit Macht umgehen kann, und nicht die Menschen, die etwas aufbauen oder entwickeln, was anderen hilft.

Micha 4,3-4: Jedem sein Weinstock, d.h. das, was er braucht. Daraus entsteht sozialer Friede. Krieg wird verhindert (Mi 4,3).

Lebens- und Entfaltungsräume.

1. Ich kann versuchen, meinen eigenen Lebensstil von Elementen zu „entrümpeln“, die der Ungerechtigkeit dienen, z.B. den Energieverbrauch, bestimmte Urlaubsreisen, Zeit-

schriften, die unnötig sind oder eine Überprüfung meiner Spenden. Wird dadurch ein Teil meines Einkommens frei, kann ich unter dem Gesichtspunkt „Was fördert Gerechtigkeit und Frieden?“ eine Neuverteilung vornehmen.

2. Ich kann mein Wahlverhalten überprüfen und vor der nächsten Wahl anhand der Parteiprogramme und der bisherigen Politik eigene „Wahlprüfsteine“ aufstellen – noch besser im Gespräch mit Freunden oder der Gemeinde. Wahrscheinlich wird sich daraus aber keine eindeutige Präferenz für eine be-

stimmte Partei ergeben, sodass ich irgendeinen Kompromiss machen muss.

3. Ich kann die Punkte aufschreiben, die durch kein Parteiprogramm wirklich abgerufen werden. Gibt es Organisationen oder Initiativen, die sich um diese Bereiche bemühen? Kann ich irgendwo mitmachen? Kann ich die Kandidaten der Parteien auf diese Fragen ansprechen? Ist es nötig und möglich, sich außerhalb der Parteiendemokratie an der Meinungsbildung zu beteiligen (Presse, Eingaben, Demos)?